



**FREUEN SICH** Hinter Martin Fischer (links) und Thomas Multerer steht bald Robert Müllers Werk. FWB



**DIE «FANFARE»** Noch befindet sich die Betonplastik in Zürich vor dem Kunsthaus. ZVG

# Glücksfall führt sie zurück nach Langenthal

**Gymnasium Oberaargau** Auf dem Schulareal steht schon bald eine Betonplastik von Robert Müller

**Im Frühling erhält das Gymnasium Oberaargau Zuwachs: Die Skulptur «Fanfare» von Robert Müller steht endlich an ihrem ursprünglichen Platz. «Das ist ein Glücksfall», sagt Co-Rektor Thomas Multerer.**

FABIENNE WÜTHRICH

Die beiden Rektoren des Gymnasiums Oberaargau sitzen stolz da und lachen. Martin Fischer und Thomas Multerer haben allen Grund dazu. Nicht jeden Tag sind sie Teil eines «grossen Glücksfalls», wie die beiden sagen. Nach 33 Jahren steht sie bald wieder an ihrem ursprünglichen Platz, die Betonplastik «Fanfare» von Robert Müller – einem der wohl bekanntesten Schweizer Plastiker nach Jean Tinguely. 1968 war Müllers Werk in Langenthal nicht erwünscht und löste

in der Stadt einen grossen Kunststreit aus (siehe Text unten). Mithilfe der Zürcher Walter-Bechtel-Stiftung realisierte der Künstler seine Skulptur trotzdem.

## 160 000 Franken für den Transport

Bis heute steht die «Fanfare» vor dem Zürcher Kunsthaus, aber: «Bald wechselt sie den Standort nach Langenthal», sagt Thomas Multerer. Müllers Werk weicht in Zürich einem Erweiterungsbau und «ist dort im Weg». Die Stadt Zürich prüfte laut Multerer andere Standorte. «Bis wir dazwischen kamen.» Zeichnungslehrer Max Hari machte die Rektoren auf den Engpass in Zürich aufmerksam. Diese schrieben dem Kunsthaus einen Brief – ohne grosse Erwartungen.

Für Martin Fischer stand zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits fest: «Wir wollen die Skulptur; sie muss hierher.» Der Brief blieb nicht unbeantwortet. Die

Stadt Zürich meldete sich; die beiden Rektoren fuhren nach Zürich, und bald war klar: «Wir können sie haben», sagt Multerer. Mit «wir» ist im Prinzip der Kanton Bern gedacht, denn die Stadt Zürich schenkt sie diesem. Er wird schliesslich auch für den Unterhalt der Skulptur besorgt sein. Wie viel Wert Müllers Kunstwerk hat, können die Rektoren nicht beziffern. «Sie sollte ja nicht verkauft werden, deshalb ist die Skulptur unschätzbar», sagt Multerer. Hingegen wissen die beiden Männer bereits, wie hoch die Transportkosten sind: 160 000 Franken kostet der Umzug von Zürich nach Langenthal und der Neuaufbau auf dem Schulareal. Daran beteiligen sich der Berner Lotteriefonds, das Berner kantonale Hochbauamt, eine Stiftung sowie die Städte Langenthal und Zürich. Letztere zahlt 50 000 Franken daran.

Pio Marzolini, Kommunikationsbeauftragter des Zürcher Tiefbau- und Entsorgungsdepartements, erklärt, warum: «Wir wollten Müllers Werk nicht loswerden, aber vor dem Kunsthaus ist es nicht mehr geeignet.» Eine Verschiebung innerhalb der Stadt hätte geschätzte 130 000 Franken gekostet, deshalb greife das Tiefbauamt nun Langenthal unter die Arme. Zudem hätten sie in Zürich «keinen wirklich überzeugenden Standort für die Skulptur gefunden». Dass diese ins Bernbiet komme, «ist die ideale Lösung». «Wir möchten, dass Müllers Werk an seinen Bestimmungsort zurückkommt; es gehört nach Langenthal», so Marzolini. Multerer sagt weiter: «Das ganze Geld hatten wir in drei Monaten zusammen. In der Stadt stiess das Vorhaben auf positive Resonanz.»

Erfreut nahm ebenfalls das Zürcher Generalunternehmen, das den Transport übernimmt, den Auftrag entgegen. So etwas sei nicht alltäglich, hätten die Verantwortlichen gesagt. Und in der Tat: Müllers «Fanfare» ist 30 Tonnen schwer und 6 Meter hoch. Deshalb muss die Skulptur in einer Nacht- und Nebelaktion von Zürich nach Langenthal gefahren werden. «Teilweise werden die Strassen gesperrt und die Busleitungen abmontiert», so Multerer. Das Werk wird in drei Teile zersägt und mit Lastwagen nach Langenthal chauffiert. Um zehn Uhr morgens solle die Skulptur vor dem Gymnasium stehen, werde danach von Langenthaler Firmen zusammengebaut und vollständig hergestellt. Gemäss

Multerer erwartet die Schule Müllers «Fanfare» Ende Mai, Anfang Juni.

## Skulptur ist im Oberaargau verwurzelt

«Wir sind hoch erfreut darüber», sagt Multerer. «Die Skulptur ist ja im Prinzip im Oberaargau verwurzelt.» Stolz sei er, sagt hingegen Martin Fischer und spricht von einem bedeutenden Geschenk. Multerer ergänzt: «Auch für die Langenthaler Bevölkerung ist die Skulptur eine Bereicherung.» Es gebe in der Region Oberaargau sicher Kunstliebhaber, die Müllers Werk gerne sehen werden. «Aber wir erwarten nicht carweise Japaner», sagt Fischer und lacht, «das schon nicht». Die beiden Rektoren betonen: «Es ist etwas Besonderes, wenn die Skulptur endlich an ihrem ursprünglich gedachten Platz steht.» Dass die Zürcher Müllers Werk praktisch loswerden wollen, stört indes nicht. «Warum auch?», fragt Multerer, «für uns ist das eben gerade der Glücksfall.»

Diesen will das Gymnasium denn auch gebührend feiern – mit dem Zürcher und Berner Regierungsrat und vielen anderen illustren Gästen. «Wer weiss», sagt Fischer und lacht schelmisch, «vielleicht werden an diesem Anlass noch Fanfaren erklingen.»

## FEEDBACK

**Ihre Meinung** Was denken Sie zu diesem Thema? Schreiben Sie uns einen **Leserbrief** (Name, Vorname und Wohnort nicht vergessen) oder eine **SMS**. Unsere Adresse finden Sie auf der Seite Forum.

## Müllers Werk löst Langenthaler Kunststreit aus

Langenthal, 1964: Zur Einweihung der neuen Schulanlage von Seminar und Gymnasium spricht die Berner Kunstkommission 150 000 Franken für zwei Kunstwerke. Der Wandteppich von Lilly Keller findet Anklang. Der andere beauftragte Künstler war der Zürcher Plastiker Robert Müller. Er sollte eine Betonplastik anfertigen. Die Entwürfe der «Fanfare» wurden 1968 in der Aula ausgestellt – und lösten den so genannten Langenthaler Kunststreit aus. Die

Skulptur Müllers verderbe die Jugend, hiess es aus der Bevölkerung. Das Werk sei monoton, gefühllos und wirke leer. «Müllers Skulptur brachte ein grosses Presseecho mit sich», sagt heute Thomas Multerer, Co-Rektor des Gymnasiums Oberaargau. Die Kunstkommission bestellte die «Fanfare» ab – und bezahlte Müller 30 000 Franken für seinen Aufwand. In den 70er-Jahren beauftragte die Walter-Bechtel-Stiftung Müller, das Werk zu vollenden,

und schenkte es der Stadt Zürich. Dass die «Fanfare» doch nach Langenthal kommt, «ist für die Bevölkerung heute nicht mehr tragisch», sagt Multerer. «Die Leute stossen sich nicht mehr daran.» Die Rektoren wollen nicht als Besserwisser wirken, sondern das Werk Müllers vollenden – und es dort platzieren, wo es hingehöre. Unklar ist, was Müller dazu sagen würde; er lebt nicht mehr. Multerer ist sich sicher: «Er wäre genau so stolz wie wir.» (FWB)

# Von den Sehnsüchten des Alltags

**Chrämerhuus** Die St. Galler Band Stahlberger trat zum zweiten Mal in Langenthal auf

**Vom Wuhrplatzfest kannte man sie, nun wurden sie mit offenen Ohren wieder empfangen. Anlässlich ihres zweiten Auftritts in Langenthal besangen «Stahlberger», worüber die St. Galler Musiker am besten Bescheid wissen: den Alltag und die darin verwurzelten Sehnsüchte und Flüchte.**

MARTINA SCHLAPBACH

Würde man behaupten, dass grosse Erwartungen in der Luft lagen, hätte man die Grösse dieser Erwartungen umgehend der räumlichen Begrenztheit des Lokals gegenüberzustellen, die gesamte Aussage folglich zu relativieren. So oder so, die Spannung am Donnerstagabend im von Tischen befreiten Chrämerhuus war spürbar, denn die Band liess sich Zeit. Endlich, so wollte man in den gestuhlten Reihen aufatmen, belebten die fünf Musiker dann die Bühne. Doch kaum waren die ersten Töne



**MITGEZOGEN** Manuel Stahlberger, Band und Zuhörer waren eins. ZVG

ne angestimmt, fanden diese schon wieder zum Abbruch. Ja, er sei nervös, gab der Sänger zu – prompt habe ihn die Nervosität den Text vergessen lassen. Und so fing er nochmals von vorne an.

Von ihrer Ehrlichkeit gaben die auf der Bühne Agierenden nach dem zweiten Anfang nichts ab, hindernis- und unterbrochlos flossen die Songtexte hingegen nun zum Publikum. So viele Lieder wie möglich von ihrem Debüt-Album zu spielen, versprach Frontmann Manuel Stahlberger zu Beginn und hielt mit seinen Mitstreitern das Versprechen.

## Alltägliches in Lieder gefasst

In ihrer Bandbreite von sanften Folkmelodien über experimentelle Klangerzeugnisse bis zu lang hingezogenen Rockpassagen reihten sich warm gesungene Worte, die ihrerseits vom Jakobsweg zum Anfang der Zeit führten. Am nächsten trat die Band ihren Zuhörern stets dann, wenn Szenen des Alltags in Töne gefasst wurden, und sei es die simple Situation, in der man im Zug, etwa im «Bummler nach Rütli», von den Blicken seines Gegenübers endlos verfolgt wird. Die mal satirisch und belächelnd, mal ernst und sehnsüch-

tig anmutenden Blicke, mit denen Stahlberger die Mundarttexte begleitete, öffneten dem Zuhörer den Interpretationsspielraum, sich mit dem Gehörten zu identifizieren.

## Werkstatt-Feeling

Ergebnis des Liederflusses war so dann das im Publikum aufkommende Gefühl, sich mit der Band im Proberaum aufzuhalten. Gespielt wurde unmittelbar, herzlich und ungekünstelt, verschiedenste Instrumente wechselten sich untereinander ab, während am Mikrofon neue Worte erklärt wurden und im Hintergrund Rastas durch die Luft wirbelten.

Als dann zum Ende hin das die CD betitelnde Lied «Rägebogesiedlig» das kleine Lokal erfüllte, waren die anfänglichen Gedanken über Erwartungen im Kontext des eingetretenen Klangerichtums längst belanglos geworden. Die in der Luft liegende Spannung war endgültig in eine von den Anwesenden allseitig empfundene Entspannung übergegangen.

## Hinweise

### Alten Kontinent neu entdecken

**Wir leben im Abendland, in Europa. Zwei Begriffe, die uns geläufig sind. Doch was verbirgt sich dahinter? Der ehemalige Langenthaler Pfarrer Werner Sommer lädt Interessierte an acht Abenden zu einer Zeitreise zu den Wurzeln des Kontinents ein. Der fünfte Themenabend vom kommenden Montag (19.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Geissberg) beschäftigt sich mit dem Thema: «Wie die Schweizer Pfahlbauer auf die Weltausstellung kamen.» (MGT)**

### Kriminalgeschichten in der Regionalbibliothek

Einen spannenden Abend verspricht die erste Lesung im neuen Jahr in der Regionalbibliothek (Dienstag, 20 Uhr). Der Journalist und Autor Peter Krebs erscheint mit einem Rucksack voller Kriminalgeschichten. Er liest aus seinem Werk «Die Nachtfrau» und zeigt, dass sich im Land von Heidi Abgründe auftun können. (MGT)